

**Dialogpredigt über Ex 15
am 27.1.2018**

(Pastorin Kiesbye)

Liebe Gemeinde,
gemeinsam halten wir, Kantor Pannbacker, und ich, Pastorin Kiesbye, heute die Predigt.
Ich bin unendlich dankbar dafür, dass das möglich ist.
Ich bin unendlich dankbar dafür, dass es an diesem Tag möglich ist: am 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus.
Dass wir hier miteinander stehen erfüllt mich mit tiefer Demut. Es ist Gnade, unverdientes Geschenk Gottes. Es ist ein Zeichen dafür, dass Gottes Liebe 1000 mal größer ist, als aller Hass den Menschen einander antun können.

(Kantor Pannbaker)

Nach Jahrtausenden von Ablehnung, Gewalt und Missverständnissen zwischen Christen und Juden und vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte tun wir hier heute etwas, das viele Juden, besonders religiöse Juden, noch immer mit Misstrauen ansehen: wir beten gemeinsam, und das in einer Kirche, die mit Symbolen gefüllt ist, die für uns Juden oft Symbole der Unterdrückung waren. Insbesondere orthodoxe Juden würden unter keinen Umständen eine Kirche betreten – Mitglieder der Liberalen Jüdischen Gemeinde Lübeck und ich tun es trotzdem. Kritikern halten wir entgegen, dass wir die Welt nur verbessern können, wenn wir aufeinander zugehen, miteinander und voneinander lernen und uns im besten Sinne versöhnen, ohne unsere Eigenheiten aufzugeben. Heute kommt es für mich darauf an, Ausnahmen von starren Regeln möglich zu machen, um durch unseren gemeinsamen Gottesdienst unserem gemeinsamen Schmerz Ausdruck zu verleihen und gemeinsam Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen.

Im Vorbereitungsteam war uns wichtig, junge Leute, Vertreter der Zukunft, zu beteiligen. Herzlichen Dank dafür, dass Ihr uns das Schilfmeer-Lied aus dem Buch Exodus gelesen habt.

Ehrlich gesagt kamen mir zwischendrin Bedenken, dass wir Euch diesen Text lesen lassen. Denn Gott handelt hier, indem er seinen Zorn zeigt. Viele kriegerische Ausdrücke fallen. Von Kampf, Gewalt und Tod ist die Rede. Das ist möglicherweise nicht ganz jugendfrei?

Mit Kampffross und Streitwagen jagten die Ägypter den Israeliten hinterher. Für Eure Ohren klingt das nicht besonders bedrohlich. Aber es handelte sich um die am höchsten entwickelte Waffentechnik der damaligen Zeit. Wegen ihrer Schnelligkeit waren die Streitwagen gefürchtet. So wie heute Atomsprengköpfe und Raketen. Und wenn im Schilfmeerlied darüber gejubelt wird, dass sie vom Meer verschlungen wurden, dann ist das in etwa so, wie wenn Gott heute bewirkt, dass Atomsprengköpfe in ihren Bunkern stecken bleiben und Raketen die eigenen Waffenlager treffen.

Wir lesen von Gott als „Gibor Milchama“, als „Held des Krieges“ und von seinem Zorn – in der jüdischen Tradition sind dies göttliche Eigenschaften, die man am besten nicht anruft oder hervorrufft. Wie passt das zum „guten Hirten“, von dem wir in Psalm 23 hören? – Wir müssen uns wohl von der romantischen Vorstellung einer pastoralen Idylle mit einer sanft-hügeligen Landschaft lösen und neu darüber nachdenken, was die Rolle des Hirten war und ist: ein Versorger, aber auch ein Beschützer der Herde gegen alle Gefahren, wie eben auch wilde Tiere,

Feinde, Bedrohungen. Wenn der Hirte mit der Steinschleuder einen Wolf abwehrt, dann ist er ein „Gibor Milchama“, ein starker Held im Streit.

Gott kommt seinem Volk Israel zu Hilfe, so wie ein guter Hirte seine Herde gegen den Angriff der Wölfe verteidigt. Das drückt unser Predigttext ganz eindringlich aus. Doch in der jüdischen Tradition wird nicht über das Leid der Feinde hinweggeblickt:

Darf man über den Tod der Verfolger jubeln? Ein Midrasch, eine jüdische Auslegung dessen, was nicht im Text der Thora erwähnt wird, erzählt hierzu eine Geschichte: Als das Volk Israel durch das Schilfmeer zog und die Bedränger hinter ihnen in den Fluten ertranken, wollten die Engel einen Lobgesang anstimmen, aber Gott brachte sie zum Schweigen und sagte: „Meine Kinder ertrinken im Meer und ihr wollt singen?“ Anstelle der Engel stimmte das Volk Israel einen Lobgesang an, den Gott nicht zum Schweigen brachte – diejenigen, die der Lebensgefahr unmittelbar entronnen waren, durften sich über ihre Rettung freuen und Gott dafür rühmen. Bis heute werden mehrere Verse aus dem Lied am Schilfmeer in jedem jüdischen Morgen- und Abendgebet gesungen.

Es hat aber noch eine besondere Bewandnis mit diesem Bibelabschnitt:

An jedem Schabbat wird in den Synagogen ein ganz bestimmter Abschnitt aus der Thora vorgelesen, der sogenannte Wochenabschnitt. Diese Wochenabschnitte sind genau festgelegt und weltweit gleich. Das „Lied am Schilfmeer“, das wir von den Schülerinnen und Schülern vorgelesen bekommen haben, wird am „Schabbat Schira“, dem „Schabbat des Liedes“ in den Synagogen gesungen – oft im Wechsel zwischen Vorleser und Gemeinde. Der Schabbat Schira geht jetzt gerade zuende, heute morgen wurde das Lied in den Synagogen gesungen. Auch 1945 fiel der 27. Januar genau auf den Schabbat Schira – parallel zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz erklang in den Synagogen weltweit das Lied von der Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft. Ein schöner Zufall? Eher nein, denn Zufall ist ja das, an das religiöse Menschen *nicht* glauben.

Mich berührt dieses Zusammentreffen sehr. Ebenso wie in diesem Jahr fiel der 27.1. auf einen Samstag. Und haargenau dieser Wochenabschnitt wurde gelesen! Was für eine Botschaft! Gott zeigt sich als wehrhafter Beschützer seines Volkes!

Ich denke noch an ein anderes Datum: Gut 3 Jahre später, am 14. Mai 1948, wurde wahr, was jüdische Menschen so lange ersehnt hatten: die Errichtung des Staates Israel. Er wurde Zufluchtsort für diejenigen, denen die nationalsozialistische Verfolgung alles genommen hatte. Und er ist damals wie heute Zufluchtsort für alle, die in ihrer Heimat antisemitische Gewalt fürchten müssen.

Viele von uns sehen die Existenz des Staates Israel als eine Art „Lebensversicherung“ und auch ich bin froh und dankbar, dass es ihn gibt. Noch lieber wäre mir aber eine Welt ohne antisemitische und jedwede andere Anfeindungen und Gewalt.

Die Rabbinen, also die jüdischen Gelehrten des Talmuds um die Zeitenwende herum haben erklärt, die Geschichte des Volkes Israel in Ägypten sei der „Prototyp“ für alle folgenden Judenverfolgungen gewesen: Juden kommen in ein Land, fügen sich in die Gesellschaft ein und werden oft sogar zu tragenden Säulen des Landes in allen Bereichen. Dann werden sie Schritt für Schritt entrechtet, bis man schließlich ihre Vernichtung beschließt – und im Moment der größten Not greift Gott als Befreier ein, rettet das Volk und führt es zu seiner sicheren Heimstatt, in sein gelobtes Land. Die Geschichte der Juden in Deutschland im 19. und 20. Jahr-

hundert sowie die Tatsache, dass nur drei Jahre nach dem Sieg über den Nationalsozialismus der Staat Israel als sichere Heimstatt gegründet wurde, bestätigt diese Sicht unserer Weisen.

Gott greift als Befreier ein, das ist die Botschaft des Bibelabschnitts für den 27.1..

Gewiss: die sowjetischen Truppen befreiten im KZ Auschwitz 7600 Überlebende. 7600

Menschen – das ist ein winziger Anteil all derer, die die Tötungsmaschinerie der

Nationalsozialisten erfasst hatte. Was aber ist mit allen anderen?

„Wie konnte Gott das zulassen? Warum hat Gott Auschwitz nicht verhindert?“ – Diese Frage beschäftigt mich, seit ich in Eurem Alter war. Und als ich älter wurde, kam die Frage hinzu:

„Wie kann es sein, dass Menschen sich durch **meine** Tradition, durch den christlichen Glauben, noch dazu ermutigt fühlten, am Vernichtungswerk der Nazis mitzuwirken?“

Dies ist ein schwieriges Thema christlicher Selbstbesinnung, in den Hochschulen und in den Gemeinden gleichermaßen. Für mich geht es um die Frage: Hat Gott die Menschen, die in Auschwitz zu Tode gequält wurden, im Stich gelassen? Und eine mögliche Antwort finde ich im 23. Psalm.

„Und ob ich schon wanderte im Tal der Todesschatten, so fürchte ich kein Unglück. Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Der Psalm sagt hier nicht, dass kein Unglück wäre – wohl aber, dass der Hirte selbst im Tal der Todesschatten die Herde tröstet. Gott war auch mit in Auschwitz und Gott sah, dass es schlecht war – und ich kann mir gut vorstellen, dass Gott nicht nur traurig, sondern auch zornig war.

Auch wir Christen leben aus dem Vertrauen, dass Gott mitleidet. Symbol dafür ist der Gekreuzigte, den auch Marc Chagall mehrfach gemalt hatte. Über uns (*auf das Triumphkreuz weisend*) ist Jesus abgebildet, Jesus, den wir als unseren Christus bekennen, Jesus, der uns Christen und Juden trennt, aber noch viel mehr verbindet.

Denn durch ihn haben wir den Zugang gewonnen zur gemeinsamen biblischen Tradition.

Gemeinsam glauben wir:

Gott fühlt mit den Leidenden.

Gott ergreift Partei für die Verfolgten.

Gott hält seinem Volk Israel die Treue.

Gott wendet sich ihm zu voller Liebe und Zärtlichkeit

und voller Kraft und Stärke,

so wie ein Hirte für seine Schafe kämpft.

Sie (an BK gewendet) sprachen von den Fragen, die Sie von Ihrer Jugend an beschäftigten. Ich stellte mir schon als Jugendlicher folgende Frage: Warum wollten die Nazis ausgerechnet uns Juden vernichten? Vielleicht, so denke ich, war es so, dass die Nazis eigentlich Gott umbringen wollten – und da das unmöglich ist, haben sie es mit dem Volk Gottes versucht. Alles, was Gott gebietet, die Hilfe für die Armen und Schwachen, die Gleichwertigkeit aller Menschen, das Verbot von Mord und Raub ist das Gegenteil dessen, was die Nazis, offen oder versteckt, propagierten; aber am Ende sind sie gescheitert – sie haben schwere Wunden geschlagen, die bis heute nicht vollkommen verheilt sind und es bleiben hässliche Narben, aber das jüdische Volk lebt, nicht nur im Staate Israel, sondern auch hier in Lübeck und anderswo in Deutschland – und die schönste „Rache“, wenn wir dieses Wort denn gebrauchen wollen, ist es, wenn Synagogen (wieder) eröffnet, jüdische Gemeinden (wieder) gegründet werden und in all ihrer Vielfalt in regem Kontakt mit ihren Nachbarn, Christen, Muslimen, Atheisten gemeinsam für eine bessere Zukunft arbeiten, bis wir eines Tages die vollständige Erlösung der Menschheit erleben dürfen.
Amen.